

clv

John F. MacArthur

Tatort Golgatha

Gedanken
über das Leiden
und Sterben Jesu

clv

Christliche
Literatur-Verbreitung
Postfach 11 01 35 • 33661 Bielefeld

1. Auflage 2004

© der amerikanischen Ausgabe 2000 by
John F. MacArthur Jr./Word Publishing

Originaltitel: The Murder of Jesus

© der deutschen Ausgabe 2004 by
CLV • Christliche Literatur-Verbreitung

Postfach 110135 • 33661 Bielefeld

CLV im Internet: www.clv.de

Übersetzung: Joachim Köhler

Satz: CLV

Umschlag: Dieter Otten, Gummersbach

ISBN 3-89397-958-1

Inhaltsverzeichnis

Einführung	9
1. Der Plan, Jesus zu töten	15
Wer brachte Jesus um?	15
Die Verschwörer beraten	20
Christus wird zu seinem Begräbnis gesalbt	28
Der Verräter und sein Geschäft	32
2. Das Letzte Mahl	35
Das Letzte Mahl wird vorbereitet	37
Die Feier des Mahls	40
Der Verrat wird vorausgesagt	43
Der Verräter wird entlarvt	46
Ein neues Mahl wird eingeführt	47
3. Eine Warnung vor zu großer Selbstsicherheit	55
Mangel bei den Jüngern	59
Volle Genüge bei Christus	62
4. Der ringende Kampf in Gethsemane	69
Seine Betrübnis	72
Sein Flehen	80
Seine Unterwerfung	83

5. Der Kuss des Verräters 89

Der Mob im Anmarsch	91
Der Verrat	94
Ein Blutbad wird verhindert	98
Die Jünger fliehen	103

6. Eine Farce: Der Prozess vor dem Hohenpriester 107

Ein feiger nächtlicher Prozess	112
Aufbieten falscher Zeugen	117
Ein verzweifelter Versuch, Jesus zur Selbstanklage zu zwingen	120
Ein im Voraus feststehendes Urteil	122
Brutale Grausamkeit	124

7. Verleugnung durch Petrus 127

Faktoren im Vorfeld des Versagens	130
Geistliche Niederlage	138
Buße	144

8. Der Morgen des Kreuzigungstags 149

Die Strategie des Hohen Rats wird festgelegt	149
Der Selbstmord des Judas	154
Die Scheinheiligkeit der Tempelverantwortlichen	161

9. Was soll ich mit Jesus tun? 167

Anklage der Menge	169
Pilatus' Urteil	173
Jesu Schweigen	175
Pilatus' Dilemma	177
Herodes ist am Zug	182
Die Feindseligkeit der Menge	186
Einlenken des Statthalters	189

10. Mord auf Golgatha 195

Der Spott	196
Die Schande	199
Der Fluch	203
Der Schmerz	205
Die Demütigung	210

11. Die sieben letzten Worte Christi 217

Eine Bitte um Vergebung	217
Eine Verheißung der Errettung	220
Eine Vorkehrung für seine Mutter	223
Eine Bitte an seinen Vater	227
Eine Bitte um Linderung	230
Eine Proklamation des Sieges	231
Ein Gebet der Vollendung	232

12. Die ganze Schöpfung seufzt 235

Die Sonne verfinstert sich	235
Der Vorhang zerreißt	239
Die Erde bebt	240
Die Toten werden auferweckt	242
Der Hauptmann wird gerettet	244
Das dramatische Geschehen geht zu Ende	247

Einführung

In jüngster Zeit erleben wir ein beispielloses Interesse daran, wie das Rechtswesen der USA funktioniert. Vor noch nicht allzu langer Zeit war die Vorstellung, Fernsehkameras zwecks Live-Übertragung in Gerichtsräumen zu installieren, höchst umstritten. Heute haben wir Gerichtsfernsehen – einen ganzen Fernsehsender, der sich nichts anderem widmet als der Übertragung von Gerichtsprozessen und dem Strafrecht.

Oder manchmal dem Strafrecht. Wenn die Anwesenheit von Fernsehkameras in Gerichtsräumen irgendetwas verdeutlicht hat, dann die Tatsache, dass das System der Strafjustiz nicht immer funktioniert. Weltweit haben mehr als eine Milliarde Zuschauer im Fernsehen die Berichterstattung über den jahrelangen Mordprozess gegen O. J. Simpson verfolgt (1995). Am Ende waren die meisten der Meinung, dass das Urteil eine völlige Rechtsbeugung darstelle. (Ein anschließendes Zivilverfahren schien zu bestätigen, dass das vorherige Urteil Unrecht war.) Andere im Fernsehen übertragene Fälle haben zu ähnlich umstrittenen Urteilen geführt. Hier findet sich ein anschaulicher Beweis dafür, dass menschliche Gerichte keine letzte Gerechtigkeit garantieren können.

Selbst bevor man begann, Kameras in Gerichtsräumen zu installieren, lag es auf der Hand, dass die hervorragendsten Institutionen irdischer Gerichtsbarkeit manchmal die Unschuldigen verurteilen oder die Schuldigen entlasten. Nehmen wir beispielsweise den Fall von Randall Dale Adams, der 1977 wegen Mordes an einem texanischen Polizisten schuldig gesprochen und zum Tode verurteilt wurde. Eine 1988 veröffentlichte Dokumentation, *The Thin Blue Line*, warf äußerst unangenehme Fragen hinsichtlich der Vorgehensweise der Strafverfolgungsbehörden in seinem Fall auf. Aufgrund dieser Recherchen bekam er ein neues Verfahren, das er gewann – nur wenige Stunden vor seiner geplanten Hinrichtung im Jahre 1988. Ein Jahr später wurde er aus dem Gefängnis entlassen, nachdem die

Anklage alle gegen ihn erhobenen Beschuldigungen fallen gelassen hatte. Sie erkannte an, dass es keine wirklichen Beweise gab, um ihn zu verurteilen. Noch alarmierender war der Fall von Kirk Bloodsworth, der in den 80er Jahren wegen Vergewaltigung und Mordes zum Tode verurteilt wurde. Nachdem er fast ein Jahrzehnt in der Todeszelle gesessen hatte, wurde Bloodsworth 1994 freigelassen, als komplizierte DNA-Tests zweifelsfrei bewiesen, dass er die Verbrechen, wegen derer er zum Tode verurteilt worden war, nicht begangen hatte.

Kürzlich gab ein Polizeibeamter aus Los Angeles zu, dass er und sein Kollege einen Mann angeschossen hatten, der sich in Polizeigewahrsam befand. Dem Angeschossenen, der nun für den Rest seines Lebens gelähmt ist, schoben sie eine Waffe unter, um ihm eine Anklage wegen Körperverletzung anhängen zu können. Das Opfer, Javier Francisco Ovando, wurde aufgrund dieser falschen Zeugenaussagen schuldig gesprochen und zu 23 Jahren Gefängnis verurteilt. Davon verbüßte er drei Jahre, bevor man die Wahrheit herausfand. Er wurde 1999 aus dem Gefängnis entlassen, als einer der schuldigen Beamten ein Geständnis ablegte. Ovando wird jedoch für den Rest seines Lebens an den Rollstuhl gefesselt bleiben.

Obwohl wir zu Recht über solche Fälle entsetzt und empört sind, scheinen sie sich zahlenmäßig nicht zu verringern. Fast jede Woche wird, wie es scheint, irgendein neuer grober Justizirrtum in Fernsehsendungen wie z. B. *20/20*, *60 Minutes*, *48 Hours* oder ähnlichen Magazinen der Nachrichtenkanäle analysiert. Das Vertrauen der US-Amerikaner in ihre Strafjustiz ist möglicherweise so gering wie nie zuvor.

Die Sorge der modernen Gesellschaft darüber, dass es um die Gerechtigkeit schlecht steht, ist nicht neu. Berücksichtigte Fälle unschuldiger Opfer, die zu Unrecht gefangen gehalten oder hingerichtet wurden, finden sich zu Tausenden in der Geschichte – vom biblischen Bericht über Nabot, den Ahab im antiken Israel der Lästerung bezichtigte und hinrichten ließ, über die Hexenprozesse des Mittelalters bis zu den Ereignissen der Gegenwart. Auf der anderen Seite ist die Geschichte voll von Berichten über Schuldige, die von

so genannten Gerichten ohne Bestrafung freigelassen wurden – angefangen bei antiken Aristokraten, die angesichts ihrer Morde regelmäßig davonkamen, bis zu Bossen des organisierten Verbrechens, die Bestechung und Einschüchterung einsetzen, um das System zu ihren Gunsten zu manipulieren.

Zweifellos war und ist wirkliche Gerechtigkeit in den Gerichtssälen dieser Welt oft ein schwer fassbares Gut. Der unschuldige Joseph schmachtete in einem feuchten Kerker, während Potifars Frau als diejenige, die ihn zu Unrecht angeklagt hatte, im Luxus Ägyptens lebte. Nero zündete aus politischen Gründen Rom an und beschuldigte fälschlicherweise die Christen dieses Verbrechens. Dann gewann er römische Gerichte dafür, unter unschuldigen Gläubigen ein Blutbad anzurichten, indem er sie für eine Tat bestrafte, die er selbst begangen hatte. Der mittelalterliche Klerus lebte in schamloser Sittenlosigkeit, während das mit der Inquisition beauftragte »Heilige Offizium« der Kirche Folter und Mord an tiefgläubigen Menschen billigte, die der »Ketzerie« angeklagt waren. Mit Zustimmung des Obersten Gerichtshofs der USA töten moderne Abtreibungsärzte routinemäßig ungeborene Kinder, während staatliche Bürokraten Milliarden ausgeben, um Flussbarsche und Perlmutterfalter zu schützen.

Menschliche Gerichte haben eine außergewöhnliche Fähigkeit, die Gerechtigkeit völlig auf den Kopf zu stellen. Die Gottlosen werden häufig nicht belangt, während die Gerechten oft zu Unrecht leiden.

Nirgendwo ist dies deutlicher zu erkennen als bei der Gefangennahme, dem Verhör und der Kreuzigung Jesu Christi. Kein Opfer der Ungerechtigkeit war so unschuldig wie der sündlose Sohn Gottes. Und dennoch durchlitt keiner jemals größere Todesqualen als er. Er wurde von Menschen grausam hingerichtet, die öffentlich eingestanden hatten, dass er ohne jegliche Schuld war. Trotzdem wurde gleichzeitig Barabbas, der als Mörder und Räuber an einem Aufstand teilgenommen hatte, im Schnellverfahren freigelassen. Es gab bzw. gibt kein Beispiel in der gesamten Weltgeschichte, bei dem der Gerechtigkeit mehr Hohn gesprochen wurde bzw. wird.

Sehen wir uns die Tatsachen an: Jesus Christus war der einzige wahrhaft sündlose Mensch, der je gelebt hat – derjenige, der absolut keine Schuld und Verfehlung aufzuweisen hatte und der rechtschaffenste Mensch aller Zeiten war. Für ihn gilt: »Der keine Sünde getan hat, auch ist kein Trug in seinem Mund gefunden worden« (1. Petrus 2,22). Er war »heilig, sündlos, unbefleckt, abgesondert von den Sündern« (Hebräer 7,26). Und dennoch war die Qual und die Pein, die er in seinem Tod litt, unendlich grässlicher als alles, was irgendjemand sonst durchgemacht hat. Er trug die volle Last der Vergeltung für das Böse des Menschen. Er litt, *als ob* er die schlimmsten Sünden der Menschheit begangen hätte. Und trotzdem war er keiner Sünde schuldig.

Man kann leicht auf das Kreuz schauen und schlussfolgern, dass dies der schlimmste Justizirrtum der menschlichen Gerechtigkeit in der Weltgeschichte gewesen sei. Zu Recht: Jesu Kreuzigung war eine böse Tat, die von gottlosen Menschen begangen wurde.

Doch das ist noch nicht *alles*. Die Kreuzigung Christi war ebenso der größte Akt göttlicher Gerechtigkeit, den es je gegeben hat. Dieses Geschehen stand in völliger Übereinstimmung mit »dem bestimmten Ratschluss und (der) Vorkenntnis Gottes« (Apostelgeschichte 2,23) und diente dem höchsten Ziel: Der Tod Christi gewährleistete das Heil unzähliger Scharen und gab Gott die Möglichkeit, Sünde zu vergeben, ohne seinen eigenen vollkommenen Maßstab der Heiligkeit zu gefährden.

Christus war nicht nur das Opfer ungerechter Menschen, als er am Kreuz hing. Obwohl von Menschen mit ausschließlich bösen Absichten zu Unrecht und gesetzeswidrig umgebracht, starb Christus willig, indem er ein Sühneopfer für die Sünden genau derjenigen wurde, die ihn töteten. Dies war das größte Opfer, das je gebracht wurde, und die reinste Tat der Liebe, die je einer vollbrachte. Es stellte letztendlich einen Akt göttlicher Gerechtigkeit dar, die aller menschlichen *Ungerechtigkeit* unendlich weit überlegen ist.

Jeder wahre Christ weiß, dass Christus für unsere Sünden gestorben ist. Diese Wahrheit hat so viele Bedeutungen, dass erst die

Ewigkeit ihre ganze Tiefgründigkeit offenbaren wird. Doch im tag-täglichen Einerlei unseres Lebens sind wir allzu sehr geneigt, das Kreuz Christi als selbstverständlich hinzunehmen. Wir sehen darin irrtümlicherweise nur eine der grundlegenden Tatsachen unseres Glaubens. Wir vernachlässigen es daher, über diese Wahrheit aller Wahrheiten nachzusinnen, so dass uns ihr wahrer Reichtum entgeht. Wenn wir überhaupt daran denken, neigen wir dazu, uns zu oft mit dem seichten Teil des Beckens zu begnügen, statt uns täglich in die Fluten dieser Wahrheit zu versenken.

Viele denken fälschlicherweise, Christus sei lediglich ein Opfer menschlicher Ungerechtigkeit gewesen – ein Märtyrer, der auf tragische und unnötige Weise litt. Die Wahrheit besteht jedoch darin, dass sein Tod Gottes Plan entsprach. Ja, er war der Schlüssel zu Gottes ewigem Erlösungsplan. Der Tod Christi war keine unnötige Tragödie – ganz im Gegenteil! Er umfasste einen herrlichen Sieg – die gnadenreichste und wunderbarste Tat göttlicher Güte, die je zugunsten von Sündern vollbracht wurde. Sie ist der vollendete Ausdruck der ihnen geltenden Liebe Gottes.

Dennoch erkennen wir hier auch den Zorn Gottes gegenüber der Sünde. Allzu oft fehlt in all unseren Liedern und Predigten vom Kreuz die Tatsache, dass bei diesem Geschehen das göttliche Gericht an der Person Christi vollstreckt wurde – nicht, weil *er* dieses Gericht verdient hatte, sondern weil er es für diejenigen trug, die er erlösen würde. Um es mit den Worten eines Liederdichters auszudrücken:

*Sieh an sein dorngekröntes Haupt,
aus seinen Wunden quillt sein Blut;
und wer an solche Liebe glaubt,
dem kommt sein Kreuzeschmerz zugut.*

Meine Absicht mit diesem Buch besteht darin, den biblischen Bericht über Christi Gefangennahme, Gerichtsverhandlung und Kreuzigung einer Prüfung zu unterziehen und dabei zu versuchen, den

Bedeutungsreichtum des Erlösungswerks zu entfalten, das unser Herr am Kreuz vollbrachte.

Christi Tod beinhaltet das bei weitem wichtigste Ereignis der Menschheitsgeschichte. Er ist der Brennpunkt des christlichen Glaubens und wird unsere Zuflucht im letzten Gericht sein. Daher sollte er auch für jeden Gläubigen, wenn er still nachsinnt, das allerheiligste Gut sein. Weil all unsere kostbarsten Hoffnungen im Kreuz Christi ihren Ursprung haben, sollten unsere höchsten Gedanken ebenfalls dort gründen. Dies ist ein Thema, bei dem wir uns es kaum leisten können, es zu vernachlässigen oder leichtfertig zu behandeln. Von der modernen Kirche muss man beschämenderweise sagen, dass sie sich so oft auf andere Sachverhalte konzentriert.

Ich werde dabei so vorgehen, dass ich die biblische Aufzeichnung der Kreuzigungsereignisse als historischen Bericht untersuchen und mich nicht mit der Lehre von der Sühnung in einem streng theologischen Sinne befassen werde. Der biblische Bericht lässt den Leser in der ersten Reihe sitzen, wenn sich das dramatische Geschehen um Christus und seine Jünger abspielt. Wir werden damit praktisch auf den Schauplatz des Geschehens gestellt und ganz nah mit dem furchtbaren Schrecken des Kreuzes sowie mit seiner majestätischen Herrlichkeit konfrontiert. Das vor uns ablaufende Geschehen ist erschütternd und erhaben zugleich. Es soll sowohl aufwühlen als auch anregen. Ich bete darum, dass Ihnen beim Lesen nicht nur der grobe Justizirrtum menschlicher Entscheidungsträger, sondern auch das außergewöhnliche Wunder göttlicher Gerechtigkeit zu Herzen geht. Aufgrund dieses Wunders gibt es Heil für Sünder, die sich nie hätten selbst retten können.

Mögen wir nie das Kreuz Christi als Selbstverständlichkeit hinnehmen oder seine Tiefgründigkeit außer Acht lassen! An dieser Stelle sind sich Gnade und Wahrheit begegnet, hier haben sich Gerechtigkeit und Frieden geküsst (Psalm 85,11).

Kapitel 1

Dann versammelten sich die Hohenpriester und die Ältesten des Volkes in dem Hof des Hohenpriesters, der Kaiphas hieß, und ratschlagten miteinander, um Jesus mit List zu greifen und zu töten.

Matthäus 26,3-4

Der Plan, Jesus zu töten

Wer brachte Jesus um?

Im Laufe der Jahre hat man diesbezüglich gewöhnlich dem jüdischen Volk die Hauptschuld gegeben. Der Ausdruck »Christusmörder« ist von irreführenden Eifern und Hetzern oft als volksgruppenbezogenes Attribut verwendet worden. Und traurigerweise ist der Vorwurf, Jesus getötet zu haben, häufig benutzt worden, um alles Judenfeindliche zu rechtfertigen – von rassistisch motivierten Verbrechen bis zum Holocaust. Selbst wenn diese Pogrome manchmal im Namen Jesu ausgeführt wurden, entspringt ein solcher Fanatismus satanischen und antichristlichen Motiven und gewiss nicht einer echten Liebe zu Christus.

In einer Beziehung stimmt es laut Altem und Neuen Testament jedoch, dass Israel an der Ermordung seines Messias schuld ist. Jesaja 49,7 spricht beispielsweise von dem Heiligen, dem kommenden Messias, als »dem ganz und gar Verachteten ... dem Verabscheuten der Nation.« Jesaja 53,3 beschreibt prophetisch, wie der Messias von den Angehörigen seines Volkes gemieden und nicht geachtet werden würde. Sie würden in der Stunde seines Todes vor ihm gleichsam das Gesicht verbergen. Psalm 22,7-9 schildert prophetisch, wie Christus durch Angehörige seines Volkes behandelt werden würde, als er am Kreuz hing: »Ich aber bin ein Wurm und kein Mensch, ein Spott der

Leute und verachtet vom Volk. Alle, die mich sehen, spotten über mich; sie verziehen die Lippen, schütteln den Kopf. »Er hat es auf den HERRN gewälzt, der rette ihn, befreie ihn, denn er hat ja Gefallen an ihm!«

Im Neuen Testament lesen wir davon, dass man den Plan, Jesus zu töten, in einer geheimen Ratssitzung ausheckte, die von keinem anderen als dem Hohenpriester Kaiphas geleitet wurde.

Da versammelten die Hohenpriester und die Pharisäer den Hohen Rat und sprachen: »Was tun wir? Denn dieser Mensch tut viele Zeichen. Wenn wir ihn so lassen, werden alle an ihn glauben, und die Römer werden kommen und unsere Stadt wie auch unsere Nation wegnehmen.« Einer aber von ihnen, Kaiphas, der jenes Jahr Hoherpriester war, sprach zu ihnen: »*Ihr* wisst nichts und überlegt auch nicht, dass es euch nützlich ist, dass *ein* Mensch für das Volk sterbe und nicht die ganze Nation umkomme.« ... Von jenem Tag an ratschlugen sie nun, um ihn zu töten (Johannes 11,47-50.53).

Die Angehörigen dieses Rats, der eindeutig mit dem Synhedrium gleichzusetzen ist, nahmen während der Zeit Christi Leitungsaufgaben in Israel wahr. Sie waren zweifellos schuldig. Und es ist in gewisser Weise legitim, davon zu reden, dass nicht nur die Hohenpriester und Obersten, sondern auch die Angehörigen des Volkes Israel eine Mitschuld an dem Verbrechen trugen (vgl. Lukas 23,13). Als er vor Pilatus verhört wurde, waren sie diejenigen, die schrien: »Kreuzige, kreuzige ihn!« (V. 21). Deshalb redete Petrus, als er am Pfingsttag in Jerusalem sprach, sie mit »Männer von Israel« an und sagte: »*Ihr* (habt ihn [Christus]) durch die Hand von Gesetzlosen an das Kreuz geschlagen und umgebracht« (Apostelgeschichte 2,22-23; Hervorhebung durch den Autor).

Doch war die Schuld der Juden am Tod Christi irgendwie *größer* als die anderer Menschen? Gewiss nicht! Es war schließlich Pontius Pilatus, ein heidnisch-römischer Statthalter, der ihn zum Tode verur-

teilte. Und er machte dabei gemeinsame Sache mit Herodes Antipas, der (obwohl er den Titel »König der Juden« trug) kein Jude war. Vielmehr war er Idumäer – ein ausländischer Herrscher, der von den Juden gehasst wurde und seinen Thron dem Kaiser verdankte.

Außerdem war die Kreuzigung eine römische Hinrichtungsart. Sie wurde von Vertretern der römischen – und nicht der jüdischen – Obrigkeit befohlen und ausgeführt. Römische Soldaten trieben die Nägel durch Christi Hände und Füße. Ein römisches Kommando richtete das Kreuz auf (Matthäus 27,27-35). Ein römischer Speer durchbohrte seine Seite (Johannes 19,34). Daher spielten Heiden eine noch wichtigere Rolle als Juden, als es im eigentlichen Sinne darum ging, Jesus zu töten.

Ja, der Mord an Jesus beinhaltete eine ungeheuer große Verschwörung, an der Rom, Herodes, die Heiden, der jüdische Hohe Rat und das Volk Israel beteiligt waren – ganz verschiedene Personen und Gruppen, die abgesehen von diesem Ereignis selten völlig miteinander übereinstimmten. Es ist tatsächlich bedeutsam, dass die Kreuzigung Christi das *einzig* geschichtliche Ereignis ist, bei dem all jene Personen und Gruppierungen zusammenwirkten, um ein gemeinsames Ziel zu erreichen. Alle waren schuldig. Auf allen lastet gleichermaßen die Schuld. Die Juden als Volksgruppe hatten keine größere oder kleinere Schuld als die Heiden.

Dies wird in Apostelgeschichte 4,27 unmissverständlich dargelegt. Dort ist ein gemeinsames Gebet aufgezeichnet, das in einer Zusammenkunft der allerersten Gläubigen formuliert wurde: »Denn in dieser Stadt versammelten sich in Wahrheit gegen deinen heiligen Knecht Jesus, den du gesalbt hast, sowohl Herodes als Pontius Pilatus mit den Nationen und den Völkern Israels.« So gibt es überhaupt keine Rechtfertigung für den Versuch, die Schuld an Jesu Tod auf irgendeine dieser Menschengruppen abzuwälzen. Die Kreuzigung war im Grunde eine gemeinsame, gegen Gott gerichtete Tat der sündigen Menschheit. Alle sind gleichermaßen schuldig.

Und doch ist selbst damit noch nicht die ganze Wahrheit über diejenigen gesagt, die Jesus getötet haben. Die Schrift hebt von An-

fang bis Ende hervor, dass der Tod Christi von Gott selbst gewollt und vorherbestimmt war. Eine der wichtigsten alttestamentlichen Prophetien im Hinblick auf die Kreuzigung ist Jesaja 53. Jesaja beschreibt prophetisch die Qualen des Messias, welcher der spottenden Menge ausgeliefert ist, und fügt dann hinzu: »Doch dem HERRN gefiel es, ihn zu zerschlagen. Er hat ihn leiden lassen« (Jesaja 53,10). Hat Gott seinen eigenen Sohn getötet? Genau das lehrt die Schrift. Warum? Nach Jesaja 53,10 geschah es, um »sein Leben als Schuldopfer« einzusetzen. Gott verfolgte dabei Erlösungsabsichten.

Bei den Plänen derjenigen, die Christus töteten, ging es nur um Mord. Man kann sie keinesfalls von ihrer bösen Tat freisprechen, indem man sich darauf bezieht, dass Gottes Absichten doch gut sind. Es ist noch immer eine Tat, die »durch die Hand von Gesetzlosen« (Apostelgeschichte 2,23) ausgeführt wurde. Sie war, was die menschlichen Täter betrifft, die ihresgleichen suchende Tat des durch und durch Bösen. Die Boshaftigkeit der Kreuzigung wird in keiner Weise durch die Tatsache gemildert, dass Gott in seiner Souveränität für einen guten Ausgang sorgte. Auch wenn es wahr ist, dass es sein souveräner Plan war – der eigentliche Akt bleibt eine hinterhältige Mordtat.

Und dennoch war dies *eindeutig* Gottes heiliger und souveräner Plan, der vor Grundlegung der Welt feststand (vgl. Offenbarung 13,8). Sehen wir uns noch einmal jenes Gebet aus Apostelgeschichte 4 an, diesmal im Gesamtzusammenhang:

Herrscher, du bist es, der den Himmel und die Erde und das Meer gemacht hat und alles, was in ihnen ist; der du durch den Heiligen Geist durch den Mund unseres Vaters, deines Knechtes David, gesagt hast: »Warum tobten die Nationen und sannem Eitles die Völker? Die Könige der Erde standen auf, und die Fürsten versammelten sich gegen den Herrn und seinen Gesalbten.« Denn in dieser Stadt versammelten sich in Wahrheit gegen deinen heiligen Knecht Jesus, den du gesalbt hast, sowohl Herodes als Pontius Pilatus mit den Nati-

onen und den Völkern Israels, *alles zu tun, was deine Hand und dein Ratschluss vorherbestimmt hat, dass es geschehen sollte* (Apostelgeschichte 4,24-28; Hervorhebung durch den Autor).

In Apostelgeschichte 2,23 hallt der gleiche Gedanke wider: »Diesen Mann, *der nach dem bestimmten Ratschluss und nach Vorkenntnis Gottes hingegeben worden ist*, habt ihr durch die Hand von Gesetzlosen an das Kreuz geschlagen und umgebracht« (Hervorhebung durch den Autor).

Gott wollte, dass Jesus starb. Oder – um es mit den Worten von Jesaja 53,10 schlicht zu sagen: Es *gefiel* dem HERRN, ihn zu zer schlagen.

In welcher Hinsicht gefiel Gott der Tod seines Sohnes? Ihm gefiel die Erlösung, die vollbracht wurde. Ihm gefiel es, dass sein ewiger Heilsplan auf diese Weise in Erfüllung ging. Ihm gefiel das Opfer seines Sohnes, der starb, damit andere ewiges Leben hätten. Ihm gefiel es, seinen gerechten Zorn gegenüber der Sünde auf solch anschauliche Weise zeigen zu können. Ihm gefiel es, seine Liebe zu Sündern durch ein solch gewaltiges Opfer unter Beweis zu stellen.

Bei all dem Bösen, das mit der Kreuzigung verbunden war, gilt: Sie bewirkte unendlich viel Gutes. Ja, hier ging es um die schlimmste Tat, die je von sündigen Herzen begangen wurde. Der sündlose Sohn Gottes – ja, der heilige Gott in Menschengestalt selbst – wurde ungerechterweise getötet, nachdem man ihn auf die entsetzlichste Art und Weise gequält hatte, die der Geist gottloser Menschen ersinnen konnte. Es war der Inbegriff des Bösen, die schlimmste Tat, die sich menschliche Verkommenheit je ausdenken konnte, und die abscheulichste Sünde, die je begangen worden ist. Und dennoch ging daraus der größte Segen aller Zeiten hervor – die Erlösung ungezählter Seelen, wobei sich die Herrlichkeit Gottes als Heiland erwies. Obwohl die Mörder Christi Böses im Sinn hatten, wendete es Gott zum Guten, um viele zu retten (vgl. 1. Mose 50,20).

Das Kreuz ist daher der größte Beweis der vollkommenen Sou-

veränität Gottes. Seine Ratschlüsse gehen trotz der bösen Absichten von Sündern stets in Erfüllung. Gott wirkt sogar seine Gerechtigkeit *durch* die bösen Taten der Werkzeuge der Ungerechtigkeit. Weit davon entfernt, ihm die Schuld an ihrem bösen Tun zu geben, lässt dies vielmehr erkennen, wie all sein Tun gut ist und wie er imstande ist, alle Dinge zum Guten mitwirken zu lassen (Römer 8,28) – selbst die schlimmsten Taten, deren Ausführung die Mächte des Bösen je geplant haben.

Wenn außerdem Gott in souveräner Weise alles unter Kontrolle hatte, als durch das Wirken gesetzloser, mordgieriger Menschen sein geliebter Sohn zu Tode kam, stellt sich die Frage: Warum sollte jemandem der Gedanke abwegig erscheinen, dass Gott noch immer alles souverän beherrscht, selbst wenn kleinere Übel geschehen? Das Kreuz stellt daher Gottes absolute Souveränität zweifelsfrei unter Beweis.

Die Verschwörer beraten

Das dramatische Kreuzigungsgeschehen beginnt in Matthäus 26, wo das gegen Jesus gerichtete Mordkomplott ausgeheckt wird. Eigentlich hatte Christus in einer sehr bedeutsamen Beziehung während seiner gesamten irdischen Existenz auf diesen Augenblick hin gelebt. Er ließ sich herab, um Mensch zu werden – mit dem ausdrücklichen Ziel, in den Tod zu gehen (Johannes 12,27; Philipper 2,4-7; Hebräer 2,14). Als er vor Pilatus stand und auf sein Todesurteil wartete, sagte Christus selbst: »Ich bin dazu geboren und dazu in die Welt gekommen« (Johannes 18,37). Er sprach wiederholt von der Stunde seines Todes als »meiner Stunde«, »meiner Zeit« und »der Stunde« (Johannes 2,4; 7,6.30; 8,20; 12,23; 13,1; 17,1). Alles in seinem Leben beinhaltete eine Vorbereitung auf die Stunde seines Todes.

Jesus hatte seinen Jüngern unzählige Male gesagt, dass er durch die Hand derjenigen, die ihn hassten, sterben würde. Ja, lange vor seiner letzten Reise nach Jerusalem, »als sie sich ... in Galiläa aufhielten, sprach Jesus zu ihnen: ›Der Sohn des Menschen wird über-

liefert werden in der Menschen Hände, und sie werden ihn töten« (Matthäus 17,22-23; vgl. 16,21; 20,17-19).

Nun war die Stunde gekommen. Eine unaufhaltsame Abfolge von Ereignissen, die mit seinem Tod enden würde, nahm ihren Lauf. Die letzte Woche seines irdischen Dienstes näherte sich dem Ende. Christus hatte soeben seine Ölbergrede (Endzeitrede) beendet – jene große prophetische Abhandlung, die sich über Matthäus 24 und 25 erstreckt. Doch in seinen Gedanken beschäftigte er sich gewiss mit dem Thema seines Todes. Matthäus schreibt: »Und es geschah, als Jesus alle diese Reden beendet hatte, sprach er zu seinen Jüngern: ›Ihr wisst, dass nach zwei Tagen das Passah ist, und der Sohn des Menschen wird überliefert, um gekreuzigt zu werden« (26,1-2). Er wusste, dass seine Stunde gekommen war. Der souveräne Plan Gottes zur Erlösung von Sündern stand unmittelbar vor seiner Verwirklichung. Und obwohl boshafte Menschen genau in diesem Augenblick im Geheimen seinen Tod planten, war dies für den Geist Christi, dem alles untersteht und der alles weiß, kein Geheimnis.

Nur einige Tage zuvor war er im Triumph in die Stadt eingezogen, während ihm von der Menge links und rechts der Straßen »Hosianna«-Rufe entgegenschallten. Für die Jünger – wie für jeden menschlichen Beobachter – sah es danach aus, als würde ihm eine unaufhaltsame Welle breiter Unterstützung durch die Massen unmittelbar den Weg zum Messiassthron ebnen. Doch Jesus kannte die echte Wahrheit. Der öffentlichen Meinung ist nicht zu trauen. Die Gerechtigkeit wird ohnehin nie mit Hilfe der öffentlichen Meinung den Sieg davontragen. Die sensationshungrigen Massen wurden von Jesu Wundern angezogen, doch sie waren nicht bereit, ihre Sünde anzuerkennen und sich ihm als Herrn zu unterwerfen. Es ist durchaus anzunehmen, dass viele Angehörige der Volksmenge, die ihm zu Beginn der Woche die »Hosiannas« zuriefen, dieselben waren, die noch vor dem Ende der Woche »Kreuzige, kreuzige ihn!« (vgl. Lukas 23,21) schrien.

Nichtsdestoweniger kamen die Führer des jüdischen Volkes insgeheim zusammen, um über das Vorgehen gegen Jesus zu beraten.

Sie fühlten ihre Machtstellung durch seine offensichtliche Popularität unter den Bewohnern von Jerusalem bedroht. Matthäus beschreibt die Szene folgendermaßen: »Dann versammelten sich die Hohenpriester und die Ältesten des Volkes in dem Hof des Hohenpriesters, der Kaiphas hieß, und ratschlagten miteinander, um Jesus mit List zu greifen und zu töten. Sie sagten aber: »Nicht an dem Fest, damit nicht ein Aufruhr unter dem Volk entstehe« (Matthäus 26,3-5).

Obwohl das heimtückische Komplott letztendlich sein Ziel erreichen würde, geschah dies lediglich in Übereinstimmung mit der göttlichen Absicht und nur nach dem göttlichen Zeitplan. Ja, wenn der Mord an Jesus nicht zum ewigen Plan Gottes gehört hätte, wäre er nie geschehen. Jesus sagte über sein Leben: »Niemand nimmt es von mir, sondern ich lasse es von mir selbst. Ich habe Vollmacht, es zu lassen, und habe Vollmacht, es wiederzunehmen. Dieses Gebot habe ich von meinem Vater empfangen« (Johannes 10,18). Pilatus versuchte, Jesus zu zwingen, auf die gegen ihn erhobenen Anklagen zu antworten. Dabei bezog er sich auf seine eigene Vollmacht als Statthalter: »Weißt du nicht, dass ich Macht habe, dich loszugeben, und Macht habe, dich zu kreuzigen?« (Johannes 19,10). Doch Jesus erwiderte: »Du hättest keinerlei Macht über mich, wenn sie dir nicht von oben gegeben wäre« (V. 11). Zweifellos war Gott in jedem Aspekt dieses Geschehens völlig souverän.

Ja, bei mehreren zurückliegenden Gelegenheiten hatten verschiedene Feinde Christi versucht, ihn zu töten. Ihre Pläne waren jedoch von Gott durchkreuzt worden, weil seine Zeit noch nicht gekommen war. Der erste Versuch, ihn umzubringen, fällt in die Zeit unmittelbar nach seiner Geburt. Herodes ließ alle Jungen im Alter von zwei Jahren und darunter in und um Bethlehem töten, weil er gehört hatte, dass der Messias dort geboren sei. Ein vom Herrn gesandter Engel hatte Joseph jedoch gewarnt, so dass die dreiköpfige Familie nach Ägypten fliehen konnte, bis die Bedrohung vorüber war.

Bei einem der ersten Auftritte während seines öffentlichen Dienstes las Christus in der Synagoge seiner Heimatstadt Nazareth aus der

Jesaja-Rolle. Die dortigen Menschen hörten, wie er behauptete, der Eine zu sein, über den der Prophet geschrieben habe. Sie wurden über seine Lehre dermaßen wütend, dass sie ihn zur Stadt hinausstießen – bis zum Rand des Berges, auf dem sie erbaut war. Sie beabsichtigten, ihn von dem Felsen hinabzustürzen und umzubringen, doch er entwich ihnen auf übernatürliche Weise (Lukas 4,16-30). Seine Zeit war noch nicht gekommen.

Während der Anfangszeit seines Dienstes in Jerusalem heilte Christus an einem Sabbat am Teich Betesda einen Mann. Als ihn daraufhin die religiösen Führer angriffen, erwiderte Christus, dass sein Vater wirke und es daher angemessen wäre, dass auch er am Werk sei (Johannes 5,17). Johannes schreibt: »Die Juden (suchten) noch mehr, ihn zu töten, weil er nicht allein den Sabbat brach, sondern auch Gott seinen eigenen Vater nannte und sich so selbst Gott gleich machte« (V. 18). Viele der daran beteiligten jüdischen Führer waren zweifellos dieselben, die sich später der von Kaiphas initiierten Verschwörung anschließen würden.

Während jener Anfangszeit seines Dienstes in Jerusalem wurde die Tatsache, dass die jüdischen Führer Jesus töten wollten, derart bekannt, dass man von ihm als demjenigen sprach, »den sie zu töten suchen« (Johannes 7,25). Obwohl es allgemein bekannt war, dass sein Leben gefährdet war, hielt dies Jesus nicht im Geringssten von seinem Wirken ab. Er sprach weiterhin freimütig, wobei die jüdischen Führer angesichts seiner Furchtlosigkeit nicht gegen ihn einzuschreiten wagten. Infolgedessen fragten sich viele Menschen, ob der Hohe Rat *wisse*, dass er der Messias sei (V. 26). Selbst die Tempelwache – damit beauftragt, ihn gefangen zu nehmen – scheute sich aufgrund seiner Freimütigkeit, gegen ihn vorzugehen. Als die Hohenpriester und Pharisäer Auskunft darüber forderten, warum er nicht gefangen genommen worden sei, erwiderten die Bediensteten der Tempelwache: »Niemand hat ein Mensch so geredet wie dieser Mensch!« (Johannes 7,46).

Seine Zeit war noch nicht gekommen. Erst dann, als seine Zeit da war, würden ihre Mordpläne zum Ziel führen.

Als seine Zeit *tatsächlich* gekommen war, wusste er es. In der Nacht seiner Gefangennahme sagte er seinen Jüngern: »Der Sohn des Menschen geht ... dahin, wie es beschlossen ist« (Lukas 22,22).

Und somit stimmte der Anschlag, der von Jesu Feinden gegen ihn eronnen wurde, völlig mit dem vor aller Ewigkeit beschlossenen Plan Gottes überein.

Der Apostel Johannes unterstrich diese Tatsache in seinem Bericht über die geheimen Beratungen der Verschwörer. Vielleicht wurden Johannes Einzelheiten über das, was bei der Zusammenkunft gesagt wurde, von jemandem mitgeteilt, der tatsächlich zugegen war, als der Anschlag geplant wurde. Wahrscheinlich war es Nikodemus, der als Oberster der Juden bezeichnet wird (Johannes 3,1) und scheinbar dennoch im Geheimen Christus wohlwollend gegenüberstand (vgl. Johannes 7,50-51; 19,38-39). Johannes berichtet, dass die jüdischen Führer befürchteten, sie könnten aufgrund des Ansehens Christi unter dem Volk gedrängt werden, ihn als Messias und rechtmäßigen Herrscher der Juden anzuerkennen. Dies würde den unsicheren Frieden mit Rom zunichte machen und eine skrupellose politische Splittergruppe – die antirömischen Zeloten, die Roms Herrschaft stürzen wollten – in Wut bringen. Das wiederum würde den Status des Hohenpriesters und des Hohen Rats bedrohen, die in der jüdischen Gesellschaft (insbesondere in religiösen Angelegenheiten) eine von Rom zugelassene symbolische Machtstellung einnahmen (Johannes 11,48). Die jüdischen Führer taten daher alles in ihren Kräften Stehende, um messianischen Eifer in Israel zu unterdrücken. Außerdem hatte Pilatus bereits auf Umtriebe jüdischer Zeloten reagiert, indem er sie gewaltsam niederschlug (vgl. Lukas 13,1). Daher schlussfolgerten die jüdischen Führer, dass sie Jesus zum Schweigen bringen *mussten* – ohne Rücksicht darauf, ob er nun der wahre Messias war oder nicht.

Die führende Gestalt in diesem Geschehen ist Kaiphas, der in jenem Jahr amtierende Hohepriester. Kaiphas ließ sich von politischen Motiven leiten und war pragmatischer Opportunist. Biblisch gesehen wurde das Hohepriestertum natürlich innerhalb der leviti-

schen Linie weitergegeben. Während der römischen Zeit wurden die Hohenpriester jedoch von der Besatzungsmacht anerkannt und ernannt. Historische Beweise deuten allgemein darauf hin, dass dieses Amt durch Geld erworben oder als politische Gefälligkeit gewährt werden konnte. Kaiphas hatte die Tochter des früheren Hohenpriesters Hannas geheiratet (Johannes 18,13). Hannas übte über seinen Schwiegersohn noch immer beträchtliche Macht aus, so dass man von einer Art »gemeinschaftlichem Priestertum« sprechen konnte (Lukas 3,2). Es ist geschichtlich dokumentiert, dass Kaiphas das Amt mehr als zwei Jahrzehnte bekleidete – eine außergewöhnlich lange Zeit, wenn wir bedenken, dass in den ca. 100 Jahren der römischen Besatzung 28 Männer das hohepriesterliche Amt innehatten. (Der römische Statthalter Vitellius setzte Kaiphas schließlich 36/37 n. Chr. als Hohenpriester ab. Sein Nachfolger blieb ganze 50 Tage im Amt.) Die Länge der Amtszeit des Kaiphas deutet darauf hin, dass er in Rom irgendwie ungewöhnliche Gunst erlangt hatte. Er war zweifellos korrupt. Unter seiner Herrschaft gingen die Geldwechsler auf dem Gelände des Tempels ihrem Geschäft nach. Dadurch wurde er zweifelsohne zu einem äußerst reichen Mann. Und angesichts der Tatsache, dass Christus die Geldwechsler zweimal aus dem Tempel getrieben hatte (Johannes 2,14-16; Matthäus 21,12-13), verwundert es nicht, dass Kaiphas ihn so sehr hasste.

Kaiphas war Sadduzäer. Die Sadduzäer bildeten eine aristokratische Splittergruppe, die den Tempel zur Zeit Jesu kontrollierte. Sie waren religiös liberal sowie zutiefst materialistisch eingestellt und leugneten dabei die Auferstehung der Toten, den Himmel, die Existenz von Engeln und die übernatürlichen Elemente der Schrift (Apostelgeschichte 23,8). Wenn sie das mosaische Gesetz auslegten, hielten sie streng am Buchstaben fest, neigten aber dazu, den Rest der Schrift (d.h. alle alttestamentlichen Bücher von Josua bis Maleachi; Anmerkung des Übersetzers) unberücksichtigt zu lassen oder dessen Bedeutung herunterzuspielen. Obwohl sie daher normalerweise im Gegensatz zu den Pharisäern standen, taten sich die beiden Gruppen oft zusammen, um zu versuchen, Christus in Misskredit zu

bringen. Dabei hatte er sie jedes Mal zum Schweigen gebracht und beschämt (Matthäus 16,1-4; 22,34-35; Markus 12,13-23). Nun waren sie in dem gegen ihn gerichteten Mordanschlag erneut vereint.

Kaiphäs war es, der sagte: »Es (ist) euch nützlich ... dass *ein* Mensch für das Volk sterbe und nicht die ganze Nation umkomme« (Johannes 11,50). Kaiphäs sprach hier darüber, Jesus umzubringen, um einer politischen Bedrohung zu wehren. Dennoch erkannte Johannes eine unbeabsichtigte prophetische Bedeutung in seinen Worten: »Dies aber sagte er nicht aus sich selbst, sondern da er jenes Jahr Hoherpriester war, weissagte er, dass Jesus für die Nation sterben sollte; und nicht für die Nation allein, sondern dass er auch die zerstreuten Kinder Gottes in *eins* versammelte« (V. 51-52).

Mit anderen Worten: Was Kaiphäs und der Hohe Rat, von bösen Motiven angetrieben, planten, wendete Gott zum Guten (vgl. 1. Mose 50,20). Sie wollten Jesus töten, um das Volk vor der unmittelbaren Bedrohung gewaltsamer Zerstörung durch die römische Besatzungsmacht zu retten. Gott dagegen war bereit, seinen Sohn zu opfern, um das Volk – ja, Menschen aus *jedem* Volk – vor der ewigen Verdammnis aufgrund ihrer Sünde zu retten. Der Apostel Johannes gebrauchte fast dieselbe Ausdrucksweise in einem späteren Brief: »Er ist die Sühnung für unsere Sünden, nicht allein aber für die unseren, sondern auch für die ganze Welt« (1. Johannes 2,2).

Und damit fielen die bösen Pläne dieser Verschwörer genau mit dem ewigen Ratschluss Gottes zusammen.

Auch der Zeitpunkt stimmte exakt mit dem Plan Gottes überein. Es war die Zeit des Passah, wenn die Opferlämmer geschlachtet wurden. Und Christus sollte »das Lamm Gottes (sein), das die Sünde der Welt wegnimmt« (Johannes 1,29). Er verkörperte die göttliche Erfüllung dessen, was das Passah stets vorgeschattet hatte. »Er wurde misshandelt, aber *er* beugte sich und tat seinen Mund nicht auf wie das Lamm, das zur Schlachtung geführt wird, und wie ein Schaf, das stumm ist vor seinen Scherern; und er tat seinen Mund nicht auf« (Jesaja 53,7; vgl. Apostelgeschichte 8,32).

Beachten Sie, dass das Komplott der Ratsmitglieder darauf ab-

zielte, »Jesus mit List zu greifen und zu töten. Sie sagten aber: ›Nicht an dem Fest, damit nicht ein Aufruhr unter dem Volk entstehe« (Matthäus 26,4-5). Sie hofften zweifellos, ihn mit so wenig Trara wie möglich töten zu können. Daher beschlossen sie, so lange zu warten, bis die Passahzeit vorüber war und sich in Jerusalem nicht mehr solche Menschenmassen drängten. Bei ihrer Sorge, es nicht zum Fest geschehen zu lassen, ging es nicht darum, die Heiligkeit des Festes zu bewahren. (Immerhin wurden Verbrecher oft während der Feste hingerichtet, eben weil die Exekutionen dann vor mehr Zuschauern stattfanden.) Sie wollten dies aber unter Ausschluss der Öffentlichkeit stattfinden lassen und dabei vor allem vermeiden, einen öffentlichen Aufruhr zu provozieren.

Dies lässt erneut die Souveränität Gottes über alle menschlichen Pläne erkennen. Sie wollten einen öffentlichen Skandal am Festtag vermeiden, während Gott beabsichtigte, Christus zum Passah so sterben zu lassen, dass es möglichst viele miterleben konnten. »Viele Gedanken sind im Herzen eines Mannes; aber der Ratschluss des HERRN, er kommt zustande« (Sprüche 19,21). »Wer ist es, der da sprach, und es geschah, – und der Herr hat es nicht geboten?« (Klagelieder 3,37).

Jerusalem war mit Pilgern aus allen Gegenden des Reiches überfüllt. Sie waren gekommen, um das Passah zu feiern. Der Historiker Josephus schätzte, dass mehr als eine Viertel Million Opferlämmer während einer normalen Passahfestzeit in Jerusalem geschlachtet wurden. Da durchschnittlich zehn Menschen von einem Lamm aßen, deutet dies darauf hin, dass die Zahl jüdischer Bewohner in Jerusalem während des Passah auf 2,5 bis 3 Millionen ansteigen konnte. Selbst der römische Statthalter Pontius Pilatus (dessen Hauptsitz in der Küstenstadt Cäsarea war) kam während des Passah nach Jerusalem. Aus Sicht der Verschwörer war es die schlechteste Zeit, Jesus gefangen zu nehmen, wenn sie es doch still und heimlich tun wollten. Sie hatten gesehen, wie ihm die »Hosianna«-Rufe der Menge entgegenschallten, wobei sie wussten, dass sie einen Aufstand riskierten.

Doch das Passah war *seine* Zeit – die Zeit, die Gott erwählt hatte. Genau zu dieser Zeit war es am angemessensten, dass das Lamm Gottes für die Sünden der Welt starb. Und als die Verschwörung schließlich in die Tat umgesetzt wurde, geschah dies nach Gottes Zeitplan und nicht nach Kaiphas' Vorstellungen. Zuvor hatte Gott immer dann, wenn die Verschwörer versucht hatten, Jesus vor seiner Zeit zu töten, ihre Pläne vereitelt. Jetzt, da sie einen gelegeneren Zeitpunkt abwarten wollten, konnten sie die Umsetzung des vollkommenen Zeitplans Gottes nicht hinauszögern.

Christus wird zu seinem Begräbnis gesalbt

Matthäus fügt einen kurzen, bewegenden Bericht ein, der noch mehr erkennen lässt, wie Gott souverän über den Ereignissen stand, die zur Kreuzigung führten. Er steht im krassen Gegensatz zu der Verschwörung, die im Palast des Hohenpriesters ausgeheckt wurde. Dort schmiedeten Menschen, die Jesus hassten, Mordpläne gegen ihn. Hier bereitet eine Frau, die Jesus liebte, ihn für sein Begräbnis vor.

Als aber Jesus in Betanien war, im Hause Simons, des Aussätzigen, kam eine Frau zu ihm, die ein Alabasterfläschchen mit sehr kostbarem Salböl hatte, und goss es aus auf sein Haupt, als er zu Tisch lag. Als aber die Jünger es sahen, wurden sie unwillig und sprachen: »Wozu diese Verschwendung? Denn dies hätte teuer verkauft und der Erlös den Armen gegeben werden können.« Als aber Jesus es erkannte, sprach er zu ihnen: »Was macht ihr der Frau Mühe? Sie hat doch ein gutes Werk an mir getan; denn die Armen habt ihr allezeit bei euch, mich aber habt ihr nicht allezeit. Denn als sie dieses Salböl über meinen Leib goss, tat sie es zu meinem Begräbnis. Wahrlich, ich sage euch: Wo dieses Evangelium gepredigt werden wird in der ganzen Welt, wird auch von dem geredet werden, was sie getan hat, zu ihrem Gedächtnis« (Matthäus 26,6-13).

Matthäus fügt den Bericht an dieser Stelle in seine Darstellung ein, weil er für sein Thema relevant ist. Chronologisch gesehen gehört er jedoch zu den Ereignissen des vorangegangenen Sabbats (Johannes 12,1-3), als Jesus sich in Betanien und Betfage (am östlichen Stadtrand von Jerusalem) befand und sich auf seinen triumphalen Einzug in die Stadt am folgenden Tag vorbereitete. An diesem Sabbatabend waren Christus und seine Jünger zu einem Essen im Haus von Simon, dem Aussätzigen, eingeladen. Obwohl wir außer den hier berichteten Sachverhalten nichts über Simon wissen, liegt es auf der Hand, dass er einer war, den Christus vom Aussatz geheilt hatte. Niemand, der tatsächlich aussätzig war, konnte solch ein Festmahl geben. Mit diesem Abendessen wollte Simon wahrscheinlich dem Herrn gegenüber seine Dankbarkeit für die ihm erwiesene Wohltat zum Ausdruck bringen.

Der Apostel Johannes beschreibt dasselbe Ereignis und teilt uns mit, dass Maria, Marta und Lazarus zugegen waren, wobei Marta das Essen auftrug und Lazarus mit zu Tisch lag (Johannes 12,1-2). Die drei waren zweifellos Simons Freunde, möglicherweise unmittelbare Nachbarn, weil Betanien auch ihr Heimatort war.

Es war Maria, die Christus mit dem Nardenöl salbte (V. 3). Johannes sagt, dass sie nicht nur sein Haupt, sondern auch seine Füße salbte und diese mit ihren Haaren trocknete. Sie ahmte wahrscheinlich bewusst die Prostituierte nach, der Jesus vergeben hatte und die in Lukas 7,36-39 beschrieben wird.

Diese hatte die tränenbenetzten Füße Jesu mit ihren Haaren getrocknet und sie mit wohlriechendem Öl gesalbt. Diese Salbung fand zu einem früheren Zeitpunkt des Dienstes Christi in Galiläa im Haus eines Pharisäers statt. Maria, eine treue Nachfolgerin Christi, wusste zweifellos von dieser Begebenheit. Weil sie von diesem Akt unverfälschter Anbetung, der in dieser Geste der Frau seinen Ausdruck fand, bewegt war, tat sie das Gleiche mit dem kostspieligsten wohlriechenden Salböl, das sie kaufen konnte.

Sowohl Johannes 12,5 als auch Markus 14,5 erwähnen, dass das Salböl dreihundert Denare wert war – etwa ein Jahreslohn für einen

normalen Arbeiter. Man konnte es in einem – ebenfalls sehr teuren – Alabasterfläschchen kaufen, wobei Markus berichtet, dass Maria das Fläschchen zerbrach (V. 3). Damit zeigte sie noch deutlicher, wie groß ihre opferbereite Liebe war.

Die Jünger waren unwillig. Marias Großzügigkeit schien ihnen übertrieben zu sein. Nach ihrer Argumentation hätte das Salböl ja immerhin verkauft und der Erlös den Armen gegeben werden können. Im Bericht des Johannes wird uns mitgeteilt, dass Judas der Rädelsführer der Jünger war, als sie diese Meinung vorbrachten. Obwohl er scheinbar um die Armen besorgt war, waren seine Motive weniger edel, als es den Anschein erweckte: »Er sagte dies aber nicht, weil er für die Armen besorgt war, sondern weil er ein Dieb war und die Kasse hatte und beiseite schaffte, was eingelegt wurde« (Johannes 12,6).

Die Feststellung, dass Judas Kassenverwalter des Jüngerkreises war, ist bedeutsam. Dies lässt erkennen, wie sehr man ihm vertraute (vgl. Psalm 41,10). Und die Tatsache, dass die anderen in diesem Fall seinem Beispiel folgten, zeigt, dass er nicht nur ihr Vertrauen, sondern in außerordentlich hohem Maße auch ihre Achtung erworben hatte. Offensichtlich hatte keiner der anderen Jünger je gehant, dass er zum Verräter werden sollte. Selbst als Jesus weissagte, dass einer von den Zwölfen ihn verraten würde, zeigte nämlich keiner mit dem Finger auf Judas. Sie alle schienen eher sich selbst als Verräterkandidaten zu sehen, statt Judas den Verrat zuzutrauen (Markus 14,19).

Es ist typisch für die Gesinnung des Judas, dass er sein Missfallen über Marias Tat nicht laut vor Jesus zum Ausdruck brachte. Nach dem Bericht des Markus erörterten die Jünger die Angelegenheit zunächst im kleinen Kreis unter sich, bevor sie Maria anführten und mit scharfen Worten zurechtwiesen (Markus 14,4-5).

Obwohl sie offensichtlich versucht hatten, ihr Missfallen vor Jesus zu verbergen, wusste dieser Bescheid. Und er wies sie dafür zurecht, dass sie sich über sie aufgeregt hatten: »Lasst sie!« (Markus 14,6; vgl. Johannes 12,7).

Hier ging es um Gott in Menschengestalt, der eines solchen Aktes der Anbetung würdig ist. Er stand im Begriff, für die Sünden anderer zu sterben. Wenn dies nicht so gewesen wäre, hätten die restlichen Worte seiner Erwidernng jegliches Mitgefühl und jegliche Nächstenliebe vermissen lassen: »Denn die Armen habt ihr allezeit bei euch, mich aber habt ihr nicht allezeit« (Matthäus 26,11). Dies waren ungewöhnlich klingende Worte aus dem Munde des Heilands, der immerhin dem reichen Jüngling geboten hatte, all seinen Besitz zu verkaufen und das Geld den Armen zu geben (Matthäus 19,21).

Doch hier gab Jesus lediglich eine im mosaischen Gesetz enthaltene Wahrheit wieder: »Denn der Arme wird nicht aus dem Land verschwinden. Darum befehle ich dir: ›Deinem Bruder, deinem Elenden und deinem Armen in deinem Land sollst du deine Hand weit öffnen‹« (5. Mose 15,11). Wir sind *ständig* zur Großzügigkeit gegenüber den Armen verpflichtet, wobei Jesus deren Bedeutung nicht einschränkte, sondern unterstrich. In *diesem* Augenblick ging es jedoch um ein dringlicheres Anliegen als um irdische Armut. Christus stand vor seinem Tod. Sein irdischer Dienst neigte sich dem Ende zu. Er hatten ihnen dies bereits gesagt. Bald würden sie ihn nicht mehr bei sich haben.

Maria hatte stets zu den aufmerksameren Menschen gezählt, wenn sie zuhörte, wie Christus lehrte (Lukas 10,39). Sie hat vielleicht mehr als die anderen verstanden. Offensichtlich spürte sie, dass Christus sich an einem bedeutenden Wendepunkt seines irdischen Dienstes befand. Ob dies bedeutete, dass sie umfassend verstand, wie nah er dem Tod war, ist nicht völlig klar. Es ist eher unwahrscheinlich, dass Maria mit vollem Bewusstsein erfasste, dass Christi Tod so nahe bevorstand. Sie wollte ihre Geste wahrscheinlich einfach als Akt tiefer Anbetung verstanden wissen.

In diesem Akt fand sich jedoch eine sinnbildliche Bedeutung, die von Gott selbst in souveräner Weise hineingelegt wurde. Jesus sagte: »Denn als sie dieses Salböl über meinen Leib goss, tat sie es zu meinem Begräbnis« (Matthäus 26,12). Und damit sehen wir erneut, wie die souveräne Hand Gottes jedes der ablaufenden Ereignisse

für seine Zwecke arrangierte. Was Maria aufgrund ihrer Liebe und Anbetungshaltung gegenüber Christus tat, hatte eine tiefere Bedeutung: Es war eine von Gott bestimmte, symbolische Tat, die Christus auf seinen Tod und sein Begräbnis vorbereitete. Es war in gewisser Hinsicht ein Zeichen der Liebe des Vaters gegenüber dem Sohn, das darauf hindeutete, dass seine Zeit jetzt gekommen war.

Der Verräter und sein Geschäft

Es kann durchaus sein, dass Judas in seinem Inneren enttäuscht war wie nie zuvor, als er von Christus bei dieser Gelegenheit zurechtgewiesen wurde. Er hatte vielleicht die messianische Legitimation Jesu in Frage gestellt. Immerhin erwartete er – wie fast jeder seiner Landsleute – einen Messias, der Israel von der Unterdrückung durch Rom befreien und seinen Thron aufrichten würde. Judas (sowie die anderen Jünger) hatten zweifellos gehofft, an der Herrlichkeit und Macht dieses Reiches Anteil zu haben (vgl. Matthäus 20,20-21). Doch als Jesus immer mehr von seiner Verwerfung und seinem bevorstehenden Tod sprach, erlosch Judas' Begeisterung, ihm nachzufolgen. Er hatte drei Jahre lang ausgehalten in der Hoffnung, dass Jesus den Thron Davids einnehmen und ihm eine hohe Stellung übertragen würde. Seine Motive scheinen die ganze Zeit über Habgier und ein egoistischer Machthunger gewesen zu sein.

Dazu kommt die Tatsache, dass er Beträge aus der Kasse der Jünger, für die er verantwortlich war, entwendete. Er beobachtete verärgert, wie solche kostbaren Geschenke – ein Pfund reiner Narde und ein Alabasterfläschchen – von einer Jüngerin dahingegeben wurden, die weiter nichts wollte, als Christus anzubeten. Wäre es eine finanzielle Gabe gewesen, hätte sich ihm die Chance zur Unterschlagung geboten. Weil diese nun dahin war, mag er sofort beschlossen haben, den Verlust wieder gutzumachen, indem er Jesus für Geld verriet. Und somit hat er vielleicht gerade in diesem Augenblick seine endgültige Entscheidung getroffen, zum Verräter zu werden, indem er Jesus an seine Feinde auslieferte.

Lukas berichtet, dass ungefähr zu diesem Zeitpunkt Satan selbst in Judas fuhr (Lukas 22,3). Der Teufel bediente sich seiner Habgier und nutzte die Tatsache aus, dass sein Herz nicht erneuert war, sondern Jesus bis jetzt völlig verächtlich zurückgewiesen hatte. Er nahm von Judas buchstäblich Besitz, um den bevorstehenden Akt des Verrats auszuführen. Was Judas betrifft, so begab er sich willentlich unter die Herrschaft der Mächte der Finsternis, als er sich in diesem letzten Akt der Verwerfung von Christus abwandte. Damit wurde er zu einem Werkzeug Satans. Matthäus sagt uns: »Dann ging einer von den Zwölfen, Judas Iskariot mit Namen, zu den Hohenpriestern und sprach: ›Was wollt ihr mir geben, und ich werde ihn euch überliefern?‹ Sie aber setzten ihm dreißig Silberlinge fest. Und von da an suchte er Gelegenheit, ihn zu überliefern« (Matthäus 26,14-16).

Vielleicht ist Judas genau in jener Stunde in das Haus des Kaiphas gegangen, als die Mitglieder des Hohen Rats zusammenkamen, um ihre Verschwörung gegen Jesus auszuhecken. Jedenfalls ließen sich Judas' Verratsabsichten perfekt mit ihrem Anschlag verbinden. Daraufhin wogen sie sofort den Verräterlohn ab und bezahlten ihn aus.

Es war der Preis für einen Sklaven – dreißig Silberlinge, wobei diese wahrscheinlich mit dreißig Schekel Silber identisch waren (2. Mose 21,32). Dreißig Schekel entsprachen etwa 120 Denaren – vom Wert her also weniger als das Nardenöl Marias. Judas ist möglicherweise sogar der Selbsttäuschung erlegen, dass eine Art ausgleichende Gerechtigkeit in diesem Tun liege und dies eine Antwort auf Marias Tat sei, die seiner Überzeugung nach maßlos übertrieben war.

Die Mitglieder des Hohen Rats freuten sich zweifellos besonders über die Tatsache, dass sie bei ihrer Verschwörung von einem Angehörigen des engeren Jüngerkreises Jesu Unterstützung erhielten. Vielleicht haben sie sich dabei auch eingebildet, dass dies irgendwie ihre bösen Pläne rechtfertige.

Und von diesem Zeitpunkt an suchte Judas nach einer Gelegenheit, Jesus zu verraten. Nachdem er bereits das Geld für die Tat angenommen hatte, stand er unwiderruflich in der Pflicht. Nun musste er

lediglich einen Anlass abpassen, bei dem Jesus ganz oder fast ganz allein war, um den Plänen des Hohen Rats zu entsprechen, Jesus still und heimlich gefangen zu nehmen. Und er beschloss letztendlich, dass sich die beste Gelegenheit in Gethsemane bieten würde, wo sich Jesus oft mit seinen engsten Freunden zum Gebet aufhielt.

Aus der irdischen Perspektive betrachtet, hatte es den Anschein, als würden die Intrigen der Feinde Jesu von Anfang an vollkommen zusammenpassen. Die Mitglieder des Hohen Rats waren zweifelsohne außer sich vor Freude, einen zusätzlichen Verschwörer aus dem engeren Jüngerkreis Jesu zu haben. Judas war unzweifelhaft erfreut darüber, so schnell aus seinem Verratsangebot Nutzen gezogen zu haben. Vom Standpunkt der Feinde Jesu aus gesehen passte alles genau zusammen.

Zu diesem Zeitpunkt erkannte niemand, was Jesus sah: Im Grunde wurde ein höherer Plan verwirklicht. Es war der ewige Plan eines souveränen Gottes – ein Plan, der schon vor Grundlegung der Welt festgelegt war. Und vom ersten Augenblick der Verschwörung an wurde die Tatsache, dass Gott souverän alles unter Kontrolle hatte, durch all die Prophetien verdeutlicht, die in Erfüllung gingen, als das dramatische Geschehen in völliger Übereinstimmung mit Gottes ewigen Ratschlüssen ablief. Somit besteht die erste und grundlegendste Lektion, die wir dem Mord an Jesus entnehmen können, in der Wahrheit, dass Gott absolut souverän über allem bleibt. Er bleibt es auch dann, wenn es scheint, als ob die schlimmsten Komplote sündiger Menschen ihr unheimliches Ziel erreichen.

Kapitel 2

Der Lehrer sagt: »Meine Zeit ist nahe ... (ich) halte ... das Passah mit meinen Jüngern.«

Matthäus 26,18

Das Letzte Mahl

Das Passah war das erste Fest des jüdischen Kalenders. Es wurde alljährlich »im ersten Monat, am Vierzehnten des Monats, zwischen den zwei Abenden« gefeiert (3. Mose 23,5). Bei dieser Gelegenheit gedachte jede Familie der Befreiung des Volkes aus Ägypten, indem sie ein fehlerloses Lamm opferte. Das Fest war darüber hinaus das älteste aller jüdischen Festzeiten, wobei das erste Passah an dem Abend gefeiert wurde, als Israel aus Ägypten befreit wurde.

Dem Passah folgte unmittelbar das Fest der ungesäuerten Brote (3. Mose 23,6). Dies war ein einwöchiges Fest, so dass die gesamte Festzeit acht Tage umfasste. Die beiden Feste waren so eng miteinander verbunden, dass der achttägige Zeitraum manchmal als »Passah« und manchmal als »Fest der ungesäuerten Brote« bezeichnet wurde. (Das Neue Testament benutzt diese Begriffe gelegentlich austauschbar und lässt damit den gleichen allgemeinen Sprachgebrauch erkennen.) Doch rein sachlich gesehen bezieht sich das »Passah« auf den Vierzehnten des Nisan (des ersten Monats im jüdischen Kalender), während es beim »Fest der ungesäuerten Brote« um die verbleibenden sieben Tage der Festzeit geht, die am 21. Nisan endete.

Vier Tage vor dem Passah, am 10. Nisan, sollte jede Familie in Israel ein fehlerloses Opferlamm auswählen und dieses Lamm bis zum Passah von der übrigen Herde aussondern. Dann sollte das Lamm geschlachtet werden (2. Mose 12,3-6). Während jener letzten Woche vor seiner Kreuzigung hatten wohl auch Jesus und seine

Jünger dies getan, indem sie am Montag dieser Woche ein Lamm auswählen ließen.

Erinnern wir uns: Geschichtliche Zeugnisse aus der Zeit Jesu deuten darauf hin, dass immerhin eine Viertel Million Lämmer während einer normalen Passahfestzeit geschlachtet wurden. Um diese Aufgabe auszuführen, waren Hunderte von Priestern notwendig. Da alle Lämmer während einer zweistündigen Zeit unmittelbar vor der Dämmerung des 14. Nisan getötet wurden (2. Mose 12,6), hatte man etwa 600 Priester gebraucht, wobei jeder durchschnittlich vier Lämmer pro Minute schlachten musste, um die Aufgabe an einem Abend bewältigen zu können. Nach der Überlieferung durften nur maximal zwei Männer ein Lamm zur Schlachtung in den Tempel bringen. Nachdem das Lamm jeweils geschlachtet worden war, musste es sofort nach Hause gebracht und gebraten werden. Trotzdem herrschte auf dem Tempelberg ein Gedränge ohnegleichen, wenn man bedenkt, dass sich während der Schlachtung der Lämmer immerhin eine halbe Million Menschen in einem Zeitraum von zwei Stunden über das Tempelgelände bewegten.

Die Juden zur Zeit Jesu hatten jedoch zwei unterschiedliche Methoden der Kalenderberechnung – eine Tatsache, die dazu beitrug, das Problem zu entschärfen. Die Pharisäer sowie die Juden aus Galiläa und den Nordbezirken Israels zählten ihre Tage von Sonnenaufgang bis Sonnenaufgang. Die Sadduzäer sowie die Einwohner von Jerusalem und der umliegenden Gebiete zählten die Tage jedoch von Sonnenuntergang bis Sonnenuntergang. Dies bedeutete, dass der 14. Nisan für einen Galiläer auf den Donnerstag fiel, während er für die Bewohner Jerusalems auf den Freitag fiel. Und somit konnte das Schlachten der Lämmer an zwei aufeinander folgenden Tagen in einem jeweils zweistündigen Zeitraum stattfinden, wodurch die Arbeit der Priester etwas erleichtert wurde. Etwa die Hälfte der Lämmer konnte am Donnerstag geschlachtet werden, während die andere Hälfte am Freitag getötet wurde.

(Durch diese komplizierten Details hinsichtlich der Kalenderfrage lässt sich erklären, warum Jesus und seine Jünger – die außer

Judas ausnahmslos Galiläer waren – das Passahmahl am Donnerstagabend im Obersaal aßen, obwohl Johannes 18,28 bemerkt, dass die jüdischen Führer – die alle in Jerusalem wohnten – am folgenden Tag noch nicht das Passah gefeiert hatten, als Jesus zu seinem Verhör ins Prätorium gebracht wurde. Ebenso lässt sich dadurch erklären, warum nach Johannes 19,14 Jesu Prozess und Kreuzigung am Rüsttag des Passah stattfinden konnten.)

Doch auch so war die Menge des Blutes, das bei all jenen Opfern anfiel, ungeheuer groß. Das Blut ließ man vom steilen Osthang des Tempelbergs in das Kidrontal fließen. Aufgrund dessen war der gleichnamige Bach mehrere Tage lang blutrot gefärbt. Dies erinnerte anschaulich an den furchtbaren Preis für die Sünde.

Natürlich konnten all das Blut und all diese Tiere im Grunde keine Sühnung für Sünde erwirken: »Denn unmöglich kann Blut von Stieren und Böcken Sünden hinwegnehmen« (Hebräer 10,4). Die Lämmer versinnbildlichten lediglich ein vollkommeneres Opfer, das Gott selbst bereitstellen würde, um Sünden wegzunehmen. Deshalb sah Johannes der Täufer über diese Tieropfer hinaus und verwies auf das wahre »Lamm Gottes, das die Sünde der Welt wegnimmt« (Johannes 1,29). Es sollte nicht mehr lange dauern, bis die volle Bedeutung dieser Prophetie enthüllt wurde.

Das Letzte Mahl wird vorbereitet

Am Morgen dieses Donnerstags begannen die Jünger mit ihren Vorbereitungen für die Passahfeier. »Am ersten Tag des Festes der ungesäuerten Brote [hier gebrauchte Matthäus den allgemein verbreiteten umgangssprachlichen Ausdruck, der die beiden großen Feste miteinander verband] aber traten die Jünger zu Jesus und sprachen: ›Wo willst du, dass wir dir das Passahmahl zu essen bereiten?«« (Matthäus 26,17).

Aus dem Bericht des Matthäus lässt sich entnehmen, dass Jesus viele der Einzelheiten bereits im Voraus geklärt hatte. Da so viele Israeliten jährlich zum Fest nach Jerusalem kamen, war es üblich,

dass die Stadtbewohner im eigenen Besitz befindliche Räumlichkeiten vermieteten. Somit konnten Besucher einen separaten Raum nutzen, um das Passahmahl mit Freunden und Familienangehörigen zusammen zu essen. Jesus hatte offensichtlich Vorbereitungen für die Nutzung eines solchen Raumes getroffen, wo er und die Jünger feiern konnten. Es war ein Obersaal, der wahrscheinlich von einem Mann zur Verfügung gestellt wurde – einem Mann, den Jesus kannte und der seinerseits an Jesus glaubte, aber vielleicht den Jüngern unbekannt war. In keinem der Berichte in den Evangelien wird er namentlich genannt. Jesus hatte diese Vorbereitungen jedenfalls im Verborgenen getroffen, um zu verhindern, dass im Voraus bekannt würde, wo er an diesem Abend mit seinen Jüngern sein wollte. (Wenn Judas im Vorhinein den Ort des Letzten Mahls gekannt hätte, wäre es für ihn ein Leichtes gewesen, den Mitgliedern des Hohen Rats mitzuteilen, wo sie Jesus finden konnten. Im Plan Gottes war es jedoch erforderlich, dass Jesus mit seinen Jüngern das Letzte Mahl feierte, bevor er verraten wurde.)

Es mussten viele Vorbereitungen getroffen werden. Man musste nicht nur das Lamm im Tempel schlachten lassen und es dann zurückbringen, um es zu braten. Auch andere Bestandteile des Mahls mussten vorbereitet werden. An erster Stelle unter den dazugehörigen Bestandteilen einer Passahfeier standen ungesäuertes Brot, Wein und eine Schüssel mit bitteren Kräutern. Die Verantwortung für die Zubereitung dieser Bestandteile verteilte sich vermutlich auf mehrere Jünger. Außerdem ging es darum, den Raum und den Tisch herzurichten. Darum kümmerte sich bereits ein Diener desjenigen Mannes, dem der Obersaal gehörte.

Daher sagte Jesus zu ihnen: »Geht in die Stadt zu dem und dem und sprecht zu ihm: ›Der Lehrer sagt: Meine Zeit ist nahe; bei dir halte ich das Passah mit meinen Jüngern‹« (Matthäus 26,18). Nach Markus 14,13 und Lukas 22,10 sagte Jesus ihnen, dass der gesuchte Mann »einen Krug Wasser trägt«. Weil das Wassertragen normalerweise Aufgabe der Frauen war, würden sie den Mann leicht identifizieren können. Jesus, der alles weiß (Johannes 16,30), wusste genau,

wo der Mann sein würde, wenn sie ihm begegneten. Dies beinhaltet noch einen weiteren Beweis dafür, dass er all diese Ereignisse souverän unter Kontrolle hatte.

Aus Lukas 22,8 erfahren wir, dass es Petrus und Johannes waren, die speziell beauftragt wurden, den betreffenden Mann ausfindig zu machen und bei der Vorbereitung des Obersaals zu helfen. Markus sagt, dass sie den Mann ausfindig machen, ihm nach Hause folgen und dann dem Hausbesitzer das wiederholen sollten, was Jesus ihnen gesagt hatte. Dann würden sie »einen großen Obersaal ... mit Polstern ausgelegt und fertig« vorfinden (Markus 14,15). Sie »taten, wie Jesus ihnen befohlen hatte, und bereiteten das Passah« (Matthäus 26,19).

Es liegt eine tiefe Bedeutung in Jesu Aussage (»Meine Zeit ist nahe ... (ich) halte ... das Passah«; V. 18). Schon früher hatten Petrus und Johannes ihn sagen hören: »Meine Zeit ist noch nicht da« (Johannes 7,6). Bei anderen vorangegangenen Gelegenheiten hatte er ähnliche Aussagen gemacht. Seine Zeit stand jetzt unmittelbar bevor – der Augenblick, für den er in die Welt gekommen war. Deshalb teilte er Petrus und Johannes diese Tatsache einfach mit. Er wusste, dass ihm noch ein Abend blieb, den er mit seinen Jüngern verbringen würde, und zwar bei der Feier des Passah. In dem mit »ich will ... das Passah feiern« (Luther' 84) übersetzten griechischen Ausdruck wird eine im Präsens stehende Wendung gebraucht, um ein künftiges Ereignis auszudrücken (wörtlich »[ich] halte ... das Passah« – wie in Revidierter Elberfelder). Somit unterstrich er die Tatsache, dass dieser Plan Gottes in keiner Weise durchkreuzt werden konnte.

Es war von entscheidender Bedeutung, dass Christus dieses letzte Passah feierte. Im weiteren Verlauf des Abends würde er seinen Jüngern sagen: »Mit Sehnsucht habe ich mich gesehnt, dieses Passahmahl mit euch zu essen, ehe ich leide. Denn ich sage euch, dass ich es gewiss nicht mehr essen werde, bis es erfüllt sein wird im Reich Gottes« (Lukas 22,15-16). Die Ereignisse dieses Abends würden in den Höhepunkt all dessen einmünden, was sämtliche bisherigen Passahfeiern vorgeschattet hatten: Die Opferung des wahren

Lammes Gottes stand unmittelbar davor. Daher würde dieses letzte Passah bedeutungsschwer sein – in viel größerem Maße als jede andere Passahfeier, die in den frömmsten jüdischen Familien je stattgefunden hat.

Die Feier des Mahls

Hinsichtlich der restlichen Ereignisse dieses Tages – bis hin zum Passahmahl selbst – schweigen die Berichte der Evangelien völlig. Möglicherweise hat Jesus den Tag im Gebet verbracht, indem er mit seinem Vater allein war, während die Jünger das Passah vorbereiteten. Welche Aktivitäten auch immer den Tag füllten: Zur festgesetzten Zeit trafen sich Jesus und seine Jünger, um den Obersaal aufzusuchen, wo alles vollständig vorbereitet war. Der Apostel Johannes widmet der ausführlichen Wiedergabe der in dieser Nacht gehaltenen Rede Jesu mehrere Kapitel (Johannes 13-17). (Eine umfassende Auslegung der Obersaalrede würde den Rahmen des vorliegenden Werkes sprengen. Ich habe mich damit jedoch in einem anderen Buch befasst.)¹

Matthäus geht dann unmittelbar zum Geschehen im Obersaal und zur Feier des Passahmahls über: »Als es ... Abend geworden war, legte er sich mit den Zwölfen zu Tisch« (Matthäus 26,20). Es wird Donnerstagabend nach 18 Uhr gewesen sein, als sie sich zum Mahl einfanden. Das griechische, mit »zu Tisch legen« übersetzte Verb heißt *anakeimai*, das auch »sich zurücklehnen« bedeutet. Es war allgemein üblich, ein derartiges Mahl auf einem niedrigen Tisch aufzutragen. Dabei lehnten sich die Gäste zurück, um es einnehmen zu können. Aus dem Bericht des Johannes erfahren wir, dass Christus und die Jünger im Liegen aßen, weil es in Johannes 21,20 heißt, dass Johannes sich an Jesu Brust gelehnt hatte.

Dies stand im krassen Gegensatz zum ersten Passah, das in Eile und stehend gegessen wurde – die Kleider reisefertig gegürtet, die

¹ John MacArthur, *The Legacy of Jesus* (Chicago: Moody, 1986).